

Lutz -Riehl

Die Pilgerfahrt nach Moskau

Wie es nach dem „Manifest für den Frieden“ weitergehen könnte. –

Ballade nach einer Idee von Christina Kupczak und Lutz Riehl

Als der Krieg zum Jahrestage
Nummer eins noch dauert an,
stand für zwei es außer Frage,
dass man jetzt den Aufstand wage
für den Frieden – los, voran!

Sahra und Alice, zwei Frauen,
schrien laut: „Es ist genug!
Hört auf, ständig draufzuhauen,
sagen wir, weil wir's uns trauen,
kommt mit uns zum Friedenszug!

Deutschland soll nicht Waffen senden,
wird ein Land auch unterdrückt.
So lässt sich kein Schicksal wenden,
erst mal heißt es, Krieg beenden,
der Preis ist egal, wenn's glückt.



Und sie zogen auf die Straßen,
legten vor ein Manifest,
das die ganzen Menschenmassen
sehr rasch ließ vor Furcht erblassen,
mahnend geht der Blick gen West.

Nur der, der den Krieg begonnen,
wurde gar nicht kritisiert,
dies Ereignis schien zerronnen,
doch die beiden Frau'n, versprochen,
zeigten sich nicht irritiert.

Ihnen schlug Kritik entgegen:
„Hört her, das ist echt kein Spaß!
Denn auf euren Friedenswegen,
da ruht manches, nur kein Segen.
Leistet erst mal selber was!“

Alice sprach darauf: „Mit Reden
ist alleine nichts getan,
denn sonst sind nur wir die Blöden.
Auf jetzt, wir beweisen's jedem,
los, lass uns nach Moskau fahr'n!



Wer erfüllt vom guten Willen
und vom Frieden ist allein,
soll sein Denken nicht verhüllen,
mit uns die Mission erfüllen
und an unsrer Seite sein!“

Sahra schwieg, ihr wurde bange:
Jetzt bloß kein Vertrauensbruch.
Doch die Stille wärt zu lange,
so folgt sie dem äuß'eren Drange,
leistet keinen Widerspruch.

Eines Morgens, Montag frühe,
stand am Hauptbahnhof Berlin,
eine Gruppe, die mit Mühe
schaute, dass sie sich verziehe
in den Zug gen Moskau hin.

Und ein Meer aus bunten Fahnen,
weiß-blau-rot, wohin man sah,
winkte nach den Zügen, Bahnen,
denn sie konnten nur erahnen,
wo der Zug nach Russland war.

Neben unsren beiden Damen
war auch Margot mit dabei;
Bischöfin, in Gottes Namen,
betete stets „Frieden, Amen!“
und noch andres Einerlei.

So sah man dort Sahras Gatten,
Oskar, einstmals hochberühmt,
heute nichts mehr als ein Schatten,
damit lockt man keine Ratten
und auch Mäuse nicht bestimmt.



Auch ging Bernd, äh Björn auf Reisen,
doch die Fahrt war einerlei.
Sahra wollte er beweisen,
dass sie nur in seinen Kreisen
besser aufgehoben sei.

Ganz allein, völlig verlassen,
saß im hintersten Abteil,
Gregor Gysi, kaum zu fassen,
er begann schon zu verblassen,
dachte sich wohl seinen Teil.

Vor sich Bücher auf den Tischen,
drinnen las er stundenlang,
um sein Russisch aufzufrischen,
sprachlich nicht im Trüben fischen –
so etwas strengt mächtig an!

Auch der alte Ketzer Eugen,
ganz erfüllt vom Friedensgeist,
von den Jahren nicht zu beugen,
wollte er sich mutig zeigen
und war drum auch mitgereist.

Wie der alte Liedermacher
Reinhard, der die Klampfe schlug,
sang, den Krieg zum Widersacher
stundenlang die alten Kracher,
unterhielt den ganzen Zug.

Eine stolze Friedenstruppe
begab sich auf Pilgerfahrt,
doch so manchem in der Gruppe
war der Zweck der Reise schnuppe,
weil mit Zweifeln es gepaart.

Was war das Begehrt der Frauen,
die das Ganze angefacht?
Selbstdarstellung aufzubauen,
auf die Amis draufzuhauen?
Warum wird da mitgemacht?

Finster wurden bald die Mienen:
Sahra, Alice, Hand in Hand,
drängt's nur auf die großen Bühnen.
Auferstanden aus Ruinen
und der Zukunft zugewandt.



Bald war manch ein Friedensbringer
so dermaßen irritiert,
dass er, älter oder jünger,
rasch verließ des Zuges Zwinger,
weil ein Feigling desertiert.

Oskar war der ersten einer,
er stieg schon in Warschau aus,
denn sein Mut ward ständig kleiner,
außerdem, bemerkt hat's keiner
vorerst, und er fuhr nach Haus.

Auf Geheiß von höchster Stelle
fuhr der Zug durch Belarus,
hielt in Minsk, ganz auf die Schnelle,
dann auf des Abteiles Schwelle
Lukaschenko stand zum Schluss.

Wurstbrote und Wodkaflaschen
bot den Reisenden er dar:
Er griff tief in seine Taschen,
trank mit ihnen auch manch raschen
Schluck vom Wodka, wunderbar.

Björn hatte den Zug verlassen,
um etwas rum zu spazier'n,
Fremde kamen, ihn zu fassen,
weil sie dort Faschisten hassen,
um ihn böß zu maltretier'n.

Auf den Zug noch aufzuspringen,
um dem Schlägern zu entgeh'n,
konnte ihm grad noch gelingen,
Margot kam, Verbände bringen,
denn Sahra kann kein Blut seh'n.



Reinhard hatte rasch beschlossen,
sich den Rest der Fahrt zu spar'n,
Ein Auto kam angeschossen,
er stieg ein – und die Genossen
sah'n ihn noch gen Westen fahr'n.

Als man kam in Moskaus Mitten,
sprach zu Margot Eugen gleich.
„Komm, lass dich nicht lange bitten,
folge rasch nur meinen Tritten,
Rettung gibt's in Gottes Reich!“

So ging es zur Kathedrale
hin zu Patriarch Kyrill,
dort hieß es mit einem Male,
dass der Herr in keinem Falle
beide hör'n und sehen will.

Einer, den selbst Rom verschmähe,
der, das sage er genau,
komme ihm nicht in die Nähe,
auch seine Begleitung gehe
weg von hier – nix Platz für Frau!

Und, was wurd aus den zwei Damen,
die das Ganze angeregt?
Als zum Roten Platz sie kamen,
kannte man schon ihre Namen. –
Ach, wie war man dort bewegt.



Inszeniert war Propaganda,
„Russia today“ sendet live,
deren Oberhetzer, na klar,
Kisseliew, Simonian war'n da,
Sahra und Alice stocksteif.

Wagenknecht ward groß gefeiert:
„Komm mit uns zum Interview“,
auch Alice hat angeheuert,
wurd' von Kisseliew gefeuert:
„Du bleibst hier, Emanzen-Kuh!“

Auf dem Roten Platz alleine
blieb der Pilgerrest – nicht schön,
stumm vertrat man sich die Beine,
Fragen hatte man nur eine:
„Hat den Gregor wer geseh'n?“

Denn von seinem Russisch-Reden
man in Russland gar nichts hielt.
Es bemerkten selbst die Blöden:
Russisch liegt nun mal nicht jedem –
Gregor hatte echt verspielt.

Sahra stand im Rampenlichte,
Russlands Freundin, hoch geehrt,
doch sie machte die Geschichte
kurzerhand sehr schnell zunichte,
sie sprach Deutsch – das war verkehrt.

„Selbst, die Kanzlerin bei Euch war“,
sprach man so zu Wagenknecht,
„konnte Russisch, das war schnell klar,
aber du, das wird erfahrbar,
kannst rein gar nichts – das ist schlecht.

Und die, die Euch jetzt regieren,
sind nicht mal aus Balsaholz,
Annalena will diktieren,
die soll, wie das Land, krepieren,
auch die Nazi-Motte Scholz!

Wenn du Russland willst verstehen,
quatsch den Westen an die Wand!
Doch, wie wir die Sache sehen,
wird das nichts – du kannst gehen,
dekadent und arrogant!“

Sahra konnte nur noch schweigen,
alles das lief nicht nach Wahl.
Sie begann, das Haupt zu neigen,
ließ sich stumm den Ausgang zeigen
und verlies den Sendesaal.



Manche andren Fernsehsender
war'n dabei und filmten mit,
schickte es in alle Länder,
und bis an der Welten Ränder
war's ein Lacher und ein Hit.

All die andern war'n indessen
zu erschöpft, weiterzugeh'n,
war'n bei „Onkel Wanja“ essen,
allerschlimmstes Fastfood fressen: -
Was war Deutschland doch so schön!

Da kommt zu der traur'gen Runde
Sahra, ganz ermattet, schlapp.
„Sag uns, bringst du frohe Kunde?
Nutztest du die Gunst die Stunde?“,
fragt man, doch sie winkt nur ab.

Und postwendend nach der Sache,
noch im selben Augenblick,
brachte sie die Kremlwache
hin zum Bahnhof, denn man mache
sich nach Deutschland jetzt zurück.



In Berlin endet die Reise,
alles stiehlt sich rasch davon,
heimlich, still und auch ganz leise,
doch klappt's nicht auf diese Weise,
denn längst sieht man sie dort schon.

Wagenknecht und Schwarzer droht gar
ein Interview-Marathon.

Weil in dem Moment die Not ja
für die beiden schrecklich groß war,
flieh'n sie zur Bahnhofsmission.

Ob sie je dort rausgekommen,
oder da verschollen sind,
diese Antwort bleibt verschwommen,
und es bleibt Euch unbenommen,
nachzuseh'n, was man dort findt'.

Margot und auch Eugen waren
tief in Interviews verstrickt:
„Frieden ist noch aufzusparen,
doch die Hoffnung muss man wahren.“,
sprach man und war schnell entrückt.

Unbemerkt war Björn verschwunden,
zog in ein Döner sich zurück,
hat die Fahrt nicht gut verwunden,
niemand hat ihn dort gefunden. –
Finger weg von Politik!

Gregor Gysi blieb alleine,
schleppte schwer und gar nicht froh,
Wörterbücher wie ich meine,
auch er floh, zog die Reisleine,
verschwand auf dem Herrenklo.

Durch das Hinterfenster sprang er
auf die Straßen von Berlin.
Keiner war dort hinter ihm her,
alles schien ihm trostlos und leer:
Ach, wo sollte er nur hin?

In Talkshows und Fernsehrunden
war er nimmer mehr geseh'n,
er verbachte ruhige Stunden,
denn er hatte rausgefunden:
Irgendwann muss man auch geh*n!

In den Straßen sah er Fahnen,
blau und gelb, welch Ironie,
ihre Träger, Raum sich bahnen,
ließen einen Ruf erahnen:
„Slawa Ukrainij!“

